

Die Struktur des Ich bei Hermann Broch

—unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs Wahrheit—

Satoru FUKUYAMA

Hermann Broch spricht oft von der platonischen Idee: „unverloren und unverlierbar bleibt die platonische Idee.“ (1, 622) Diese für ihn des Beweises der Existenz nicht bedürftige Idee ist die unentbehrliche Voraussetzung, die die Welt und den Menschen bestimmt: „Der Begriff des Menschen ist platonische Idee und hat mit dessen körperlichem Dasein nichts zu tun.“ (10/1, 34) Hier kann man sehr deutlich sehen, daß die direkte Verbindung der Idee mit dem Menschen zum Ausdruck gebracht worden ist und daß der Mensch im Wesen nur von der Idee bestimmt ist, so sollen alle menschlichen Tätigkeiten auf den Bezug auf die Idee berücksichtigt werden: „die Gültigkeit jeder Setzung, jeder Meinung, jeder Erkenntnis ist einzig und allein abhängig von ihrer Deduzierbarkeit aus der übergeordneten Idee, durch die sie zur logischen Gesetzmäßigkeit wird.“ (10/1, 34) Für Broch stammt deshalb die Erkenntnisfähigkeit des Menschen von der Idee, beziehungsweise von Gott: „Indem Gott den Menschen in seinem Ebenbild erschaffen hat, läßt er ihn die Weltenschöpfung für ewig aufgetragen, vereinigt er des Menschen Erkenntnis mit seiner eigenen.“ (12, 461)⁽¹⁾

Es ist hier klar zum Vorschein gekommen, daß sich der Mensch vermittels der Erkenntnisfähigkeit mit Gott identifizieren kann, so daß der Begriff Wahrheit im Mittelpunkt bei der Erklärung der Struktur des Ich stehen muß.

Hier geht es sicherlich nicht um die objektiv zu beweisende Wahrheit, sondern vielmehr um „Erfühlen und ahnendes Schauen jener *Wahrheit, die im Absoluten unerreichbar und schwebend*, das All einigt“ (10/1, 244); darum, daß das Ich imstande ist, zu erfühlen und zu erkennen, daß die Idee das Ich sei und das Ich die Idee sei, nämlich um die Selbsterkenntnis, mit anderen Worten gesagt, darum, daß der Mensch das „Ebenbild“ Gottes sei. Dabei ist es unmöglich, die Existenz der Idee objektiv zu beweisen, deshalb geht es notwendigerweise um das Erkenntnissubjekt, das die Idee erfühlen und ahnen kann. Was dann verschwinden wird, ist gerade die Welt oder die Wirklichkeit. Hier soll vermittels der Wahrheit dargestellt werden, wie sich die These, „(d)er Begriff des Menschen ist platonische Idee,“ strukturiert. Dadurch soll auch die Ich-Struktur bei Broch erörtert werden, die die Grundlage aller seiner Tätigkeit ist, sei es seiner Dichtung oder sei es seiner Philosophie.

1.

In dem Essay *Genesis des Wahrheitsproblems innerhalb des Denkens und seine Lokalisierung im Rahmen der idealistischen Kritik* beschäftigt er sich ziemlich genau mit dem Begriff der Wahrheit. Am Anfang geht es um objektive Wahrheit, aber am Ende ist schließlich hauptsächlich von der Innerlichkeit des Ich die Rede. Hier soll der Brochsche Mechanismus, der alles auf das Ich zurückführt, untersucht werden.

Broch versucht die Wahrheit in zwei Aspekten zu betrachten: es geht um „die Unterscheidung zwischen Inhalt und Form des Denkens“ (10/2, 207). Bei der Wahrheit handelt es sich um die Übereinstimmung einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird. Die Sache wird inhaltlich bestimmt, nachdem die Aussage über die Sache auf ihre Richtigkeit geprüft wurde; man versucht,

„die richtige Erkenntnis von Dingen der *Außenwelt*“ (10/2, 207) zu bekommen: „Dem *Inhalt* nach betrachtet ging das Denken von der Vielfältigkeit der Sinneseindrücke aus, gelangte durch Vergleichung dieser primären Wahrheiten usf. zu den ersten Urteilen, die ihrerseits neuerlich verknüpft wurden, um schließlich durch derartige fortgesetzte Abstraktion von Abstraktion *im gleichsam pyramidenförmigen Aufbau* zu jenen großen Wahrheitssystemen zu gelangen, die Wissenschaften genannt werden.“ (10/2, 212) Den Menschen ist es gelungen, durch die auf dieser „richtige(n) Erkenntnis von Dingen der Außenwelt“ begründete Wissenschaft die Außenwelt zu beherrschen und das Leben bequemer und behaglicher zu machen. Die Wissenschaften sind für das menschliche Leben von entscheidender Bedeutung.

Broch sagt dann über die Form wie folgt: „In einfacher Schematisierung: genügt es der Pflanze oder Zelle, die primitiven Sinnesreizungen unbewußt zu perzipieren, genügt es niederen Tieren, nach Entstehen des Gedächtnisses, Apperzeptionen kollektiv zu registrieren, später qualitativ zu ordnen, so kann der Mensch—weit über die Apperzeption hinaus—ein ganzes Wahrheitsgebäude von Theorien und Abstraktionen um jenes psychische Rohmaterial, die einfache Sinneempfindung, bilden.“ (10/2, 207f)

Es läßt sich behaupten, daß Broch nicht nur zu gewinnende inhaltliche Wahrheiten, sondern auch Erkenntnismethoden oder Erkenntnisstufen berücksichtigt: „Die historisch-biologische Betrachtung entwickelt aber, wie gesagt, nicht nur den *Inhalt*, sondern auch die *Form* der Denkfunktion, und *hier* läßt sie als wesentlichstes Merkmal die *kritische Richtungskonstante* des Denkens erkennen.“ (10/2, 208)

Diese „kritische Richtungskonstante“ soll nach der Ansicht Brochs das „Datum der Denkform“ (10/2, 227) bedeuten, aber warum muß man von diesem Ausdruck statt der Denkform Gebrauch machen ? Dabei soll darauf hingewiesen werden, daß sich das Bedürfnis, etwas erkennen zu wollen, hinter

der Form des Denkens verbirgt, weil sie das „Kampfmittel im Daseinsringen“ (10/2, 208) darstellt; Broch denkt, daß das Wissensbedürfnis stufenweise verschiedene Denkformen, die von der Perzeption bis zur Wissenschaft hinreichen, hervorgebracht hat: „Für das skeptische Kausalitätsbedürfnis, dessen Gesamttätigkeitsform als die *kritische Richtungskonstante des Denkens* angesprochen wurde, dürfte dieser Zeitpunkt, soweit sich das Denken auf die eingangs erörterten Inhalte bezieht, in den *Axiomen* zu sehen sein.“ (10/2, 210)

Broch erwähnt hier vom Axiom; merkwürdigerweise ist die Verbindung der „kritischen Richtungskonstante“ mit dem Axiom entstanden. Hier geht es um die Befriedigung des Bedürfnisses. Wie schon oben erwähnt, enthält die „kritische Richtungskonstante“ in sich das Bedürfnis nach der Kausalität. Das Axiom bringt Befriedigung und Beruhigung hervor: „Das Axiom ist ein Beruhigungsphänomen.“ (10/2, 210) Vermittels des Bedürfnisses dieser Beruhigung verbinden sich die beiden Begriffe; die ideale Denkform ist etwas, was des Beweises nicht mehr bedarf, es geht um das Axiom. So wird die Form selbständig und vom Inhalt unabhängig: „Der *Form* nach konnte konstatiert werden, daß die *kritische Richtungskonstante* der Denkentwicklung durch alle Bewußtseinsstufen folgt, ihr in den *Axiomen* ihre *Abstraktionsziele*weisend. Diese *skeptische Grundtendenz* alles Denkens ist allem Perzeptiven und Gefühlsmäßigen entgegengesetzt; sie verlangt die Wahrheit in der unbedingt klaren Form des beweisbaren Urteiles. Für die Denkstufe der Wissenschaftlichkeit bedeutet dies die Forderung nach der Fähigkeit, die Abstraktionsziele zu erkennen und die einzelnen Urteile der Wissenschaftssysteme auf diese ihre *Axiome oder Grundannahmen lückenlos und in gesicherter Form zurückführen zu können.*“ (10/2, 212f)

Durch die Anwendung dieses Unterscheidens zwischen Inhalt und Form auf die Philosophiegeschichte will Broch seine These über die Wahrheit entwickeln. Bei der Philosophie geht es um den „Urgrund der Welt“ (10/2,

214). Dabei ist es ungenügend, nur inhaltlich die Wahrheit zu verfolgen: „die Wissenschaft wird, wenn sie, den Fragen nach Inhaltskausalitäten folgend, über die Inhalte selbst hinausstrebt, zur Metaphysik.“ (10/2, 214) Das führt notwendigerweise zum Ignorabimus: „Der *Ignorabimus*, aus der Impotenz der inhaltlichen metaphysischen Wahrheit geboren, wurde durch die Verwechslung von Metaphysik und Philosophie in den Augen des Materialismus aber zum *Bankrotte der Philosophie* überhaupt und damit auch ihres Zieles, des Wahrheitsproblems im weitesten Sinne.“ (10/2, 219)

Deshalb ist es nötig, daß man die Denkform berücksichtigt. Die Unbeweisbarkeit des Objektiven steht fest, aber Broch geht weiter, da beginnt seine eigentliche Spekulation über den Begriff der Wahrheit: „Die Position des philosophischen Idealismus ist durch die Frage und Forderung nach Beweisbarkeit der Wahrheiten gegeben. Die absolute Unbeweisbarkeit des Objektiven gab der kritischen Richtungskonstante das Recht, den Axiomspunkt vom materialen Sinneseindruck immer weiter abzurücken, barg aber auch in sich die *Gefahr*, ihn in einem Ich dogmatisch zu *fixieren*, wie es etwa *Berkeley* tat, oder völlig im Solipsismus zu landen.“ (10/2, 228)

Broch spricht endlich von der völligen Gültigkeit der kritischen Richtungskonstante. Dabei kann man leicht feststellen, daß die kritische Richtungskonstante, die eigentlich objektiv ist, hier etwas Subjektives geworden ist. Wie oben behauptet, enthält die kritische Richtungskonstante in sich das Kausalitätsbedürfnis, und hier ist es ganz deutlich geworden, daß sie mit dem Ich identisch werden kann, d.h. das Ich imstande geworden ist, als kritische Richtungskonstante zu gelten. In einem anderen Text wird die Ansicht vertreten, daß die Denkform mit dem Ich identisch sei: es geht darum, daß „die Aufgabe der Erkenntnistheorie in den Formen des Denkens, in der *schwebenden Gesetzlichkeit des Ichs* liegt.“ (10/1, 245) Broch gibt zwar zu, daß der Solipsismus nur subjektive Wahrheiten bejaht, aber merkwürdigerweise

tritt hier der Begriff der Persönlichkeit auf: „Der Solipsismus enthält als Kern das Ich als Persönlichkeit: der Kantische Idealismus konnte diese Position über alle Beschränktheit und Dogmatik hinaus zur Autonomie des wertenden Ichs entfalten.“ (10/2, 229)

Hier ist die Umwandlung des Objektes zum Subjekt vollzogen worden: „Dieses persönliche »sozusagen letzte« wertende Ich bildet das Ziel der kritischen Richtungskonstante.“ (10/2, 229)

Es ist ganz bekannt, daß Kant bei der Erkenntnisfrage die sogenannte kopernikanische Umkehrung gemacht und dem Erkenntnissubjekt eine entscheidende Rolle zugeteilt hat: „er (Kant) führt auf die ewige Einsamkeit und Einheit des Ichs.“ (10-1, 247) Unter seinem starken Einfluß steht auch Hermann Broch. Es scheint so, daß Kantsche Autonomie bei Broch vielmehr solipsistisch geworden ist, denn bei den objektiven Wahrheiten geht es unglaublicherweise um die „Persönlichkeit“ !

Hier geht es wieder, wie oben hingewiesen, um die Einsamkeit: „*Die Erkenntnis der Einsamkeit, Quelle und Prüfstein alles Geistigen.*“ (10/2, 229)

Die Einsamkeit bedeutet bei Broch, daß man , getrennt von den anderen Menschen oder von der Weltwirklichkeit, direkt vor dem Absoluten steht, so ist es ein Zustand, daß man nur von der Idee bestimmt ist, das heißt man sich „in jener unaufhebbaren brückenlosen und platonischen Einsamkeit“ (1, 621) befindet.

Diese Einsamkeit stellt für Broch die Basis des Erkennens der Wahrheit dar: „*In der Einsamkeit des Bewußtseins liegt das bedeutsamste Faktum der Selbstgarantie aller Wahrheit: die Unfähigkeit des Ichs sich selbst zu belügen,* ein Umstand, der mir von höchster philosophischer Bedeutung zu sein scheint, und der als Verknüpfungspunkt der philosophischen Disziplinen, vornehmlich der Logik und der Ethik, mir zum Angelpunkt aller philosophischen Überlegung geworden ist.“ (10/2, 230)

Was für eine Logik ist es? Was für eine Unlogik ist es? Es ist keine Theorie und keine Logik mehr, das ist nur sein subjektiver Glaube, auf den schon das Wort „mir“ hinweist.

Das Ich ist das Kriterium beim Erkennen der Wahrheit: „*das Ich kann sich nicht belügen*, seine Urteile sind ihm jederzeit wahr.“ (10/2, 231)

Von der „Selbstgarantie« der Wahrheit“ (10–2, 231) ist die Rede. Die Struktur, daß das Ich, das über eine Sache eine Aussage macht, diese Aussage beurteilen kann, ist hier zum Ausdruck gebracht worden. Das Ich ist die höchste Instanz: „Unter diesen Voraussetzungen—einerseits die Rückführung aller Wahrheiten ins subjektive Ich, andererseits die ausschließliche Erfüllung des Selbstbewußtseins mit Wahrheiten—kann gesagt werden, daß *die Wahrheit als eine Zuständlichkeit des Ichs, respektive des Selbstbewußtseins, zu charakterisieren ist.*“ (10/2, 231f)

Der Weg der Wahrheit, der am Anfang von der objektiven beginnt, führt schließlich ins subjektive Ich. Es ist klar, daß die innere Welt vor der Außenwelt bevorzugt wird. Daher läßt sich behaupten, daß diese von Broch im wissenschaftlichen Schein behauptete These über die Wahrheit deutlich macht, daß das Ich und die Idee geblieben sind, indem die Außenwelt verschwunden ist. Die um den Begriff der Wahrheit ausführlich angestellten Spekulationen zielen darauf ab, zu beweisen, daß das Ich direkt mit der Idee als Ursprung verbunden ist, während die Welt dabei keine Rolle mehr spielt. Brochs Glaube, daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist, findet sich hier unter wissenschaftlichem Schein theoretisch bestätigt; das Ich, das fähig ist, wie Gott die Wahrheit zu erkennen, kann sich ruhig bejahen, ohne in die von der Absurdität der Wirklichkeit hervorgebrachte Gefahr zu geraten.

Für Broch, der nicht mehr an die für ihn positive Entwicklung der Wirklichkeit glaubt, bleibt nichts übrig, als aus dem Subjekt entspringende Kräfte zu gebrauchen. Der Glaube, daß individuelle Innerlichkeit sich zur

Allgemeinheit erheben könnte, ist hier zum Ausdruck gebracht worden: „Ohne irdische Frömmigkeit gibt es keine himmlische, und ohne das irdisch Absolute gibt es nicht das metaphysische, nach dem der Mensch sich sehnt.“ (11, 394) Das muß man als eine Manifestation des Krisenbewußtseins eines Menschen anerkennen, für den die europäische Geschichtsentwicklung nach der Renaissance als Zerfall der Werte beurteilt wird.

2.

Aber dieses in sich ruhende Ich muß in der Welt leben und sich mit der Wirklichkeit konfrontieren. Hier soll erklärt werden, wie sich Broch mit dieser Aufgabe befaßt hat.

Broch hat versucht, die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit mit dem Begriff Wert zu erklären. Was bedeutet der Wert ? Der Wert bedeutet etwas Positives. Broch geht von der These aus, daß der Tod der Unwert sei: „Der Tod ist der Unwert an sich.“ (12, 486) Es geht um die Lebenserhaltung: „Grundwert alles Lebens ist das Leben selbst. Der Lebenstrieb eines jeden Organismus will bewußt oder unbewußt das Leben bis zur Erschöpfung aller Möglichkeiten verlängern. Vom Lebenstrieb aus gesehen, ist die Überwindung des Todes, kurzum das ewige Leben als höchster Wert des Ichs zu betrachten.“ (12, 46) Deshalb kann man sagen, daß der Wert für Broch etwas bedeutet, was positive Bedeutung für die Selbsterhaltung besitzt. Die Wahrheit bezieht sich auf die Idee, während es sich in der Wirklichkeit um den Begriff des Wertes handelt. Broch hat das Ich in drei Teile geteilt: das reine Ich, das psychologische Ich und das Körper-Ich.⁽²⁾ Das reine Ich verbindet sich mit der Wahrheit und das psychologische Ich ist dagegen mit dem Wert verbunden.

Die Tätigkeit des reinen Ich verbindet sich mit dem Begriff Wahrheit

vermittels der ihm inhärenten Logizität. Die Logik, wie das Ich die Wahrheit gewinnt, ist schon oben erklärt worden. Hier wird noch ausführlicher geschildert, wie die gewonnene Wahrheit innerhalb des Ich behandelt wird.

Dabei gibt es drei Funktionen, die aus Denken, Fühlen und Erkennen bestehen. Wenn man etwas denkt, hat man notwendigerweise Kontakt mit der Außenwelt. Broch erklärt diese Struktur wie folgt: „Als Grundaussage gilt nach wie vor das cartesische »Ich denke«, das sich infolge seines Doppelinhaltes tautologisch in zwei weitere Grundaussagen (beide jeder psychologischen Introspektion entsprechend) aufspalten läßt nämlich in ein »Das Ich denkt sich selber« und »Das Ich denkt sein Denken«.“ (10/2, 179) Infolge der Autonomie des Ich gibt es ein Gesetz: „»Das Ich kann nicht anders denken, als es denkt«. (10/2, 180) Damit entsteht die Wahrheit im Ich: „Zusammenfassend läßt sich also sagen: »Das autonome Ich befindet sich in einem ständigen Wahrheitszustand«.“ (10/2, 180) Diese Wahrheit wird automatisch vom Ich als solche anerkannt: „Das bedeutet, daß sich im Ich irgendeine geheimnisvolle Bejahungs-Instanz befindet.“ (10/2, 180) Hier geht es um die schon erwähnte „»Selbstgarantie« der Wahrheit.“

Die Wahrheit wird dann Erkenntnis: „die bejahte Wahrheit wird »Erkenntnis« genannt.“ (10/2, 180) Das reine Ich kann so die Wahrheit als Erkenntnis aufnehmen. Zusammengefaßt kann man so sagen; „Denk-Ich und Fühl-Ich und Erkenntnis-Ich bilden zusammen eine unlösbare Dreieinigkeit, in der jeder Teil seinen Sinn von den beiden andern erhält, ohne die er nicht als existent denkbar wäre; es ist die Dreieinigkeit des »Bewußtseins«, und an ihm konstituiert sich das Ich schlechthin.“ (10/2, 181)

Dieser Prozeß entsteht simultan: „in der Subjekt-Objekt-Relation gibt es eine Abfolge der Geschehnisse, während die Dreieinigkeit des Bewußtseins sich in einer sehr geheimnisvollen Simultaneität konstituiert: das Gefühl-Ich bejaht den Denk-Akt, doch gleichzeitig ist in diesem auch schon die Bejahung enthalten“

(10/2, 181)

Das Fühl-Ich spielt hier die Rolle, den vom Denk-Ich bestätigten Denkinhalt zu bejahen. So kann man sagen, daß das Fühl-Ich dem Denk-Ich untergeordnet ist. Im reinen Ich ist das Sein vielmehr sekundär. Deshalb spricht Broch von „cogito et sum“ (10/2, 182). Diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit, weil man darin Brochs Hauptgedanken sehen kann, daß „cogito“ und „sum“ nebeneinander stehen, die beiden Begriffe getrennt in Betracht gezogen worden sind. Man beachte, daß bei „sum“ der Begriff Wert eingeführt worden ist: „Ohne sich also eigens auf die Autonomie des Ich stützen zu müssen, dennoch ihr vollkommen entsprechend, läßt sich demnach sagen: »Das autonome Ich befindet sich in einem ständigen Wertstand.« Und es läßt sich hinzufügen, daß das »Ich bin« der Grundaussdruck dieses Wertzustandes ist.“ (10/2, 183)

Bei Descartes geht es darum, daß „cogito“ die Hauptgrundlage von „sum“ darstellt, während es bei Broch um „cogito et sum“ (10/2, 182) geht, d.h. cogito und sum jeweils die Daseinsform des Menschen darstellt, nämlich sie die Doppelheit des Menschen ausdrücken. Cogito entspricht bei Broch der Wahrheit und sum dem Wert.

Es geht um den Dualismus: der Mensch als cogito und der Mensch als sum sind unterschieden worden, mit anderen Worten sind die Idee und die Wirklichkeit unterschieden worden, und es scheint so, daß die Verbindung mit der Idee, nämlich die Selbstgeschlossenheit des Ich betont wird, während die Verbindung mit der Wirklichkeit sekundär geworden ist.

Hier geht es darum, die Struktur des „auf sich selbst beschränkten Ich, das infolge seiner autonomen Abgeschlossenheit bloß deduktiv bewegt wird“ (10/2, 183), deutlich zu zeigen. Dabei wird die Außenwelt vernachlässigt. Man könnte deshalb vielleicht so sagen, „es ließe sich von hier aus über Brochs Lösung des Erkenntnisproblems gar nichts ausmachen, weil es doch das Modell eines auf sich selbst in autonomer Abgeschlossenheit beschränkten Ich darstellt und

somit eine Subjekt-Objekt Beziehung noch nicht in Frage steht.⁽³⁾“

Hier soll festgestellt werden, daß sich die Wahrheit in der Sein-Sphäre zum Wert verändert: „jede Veränderung des Wahrheits-Bestandes, die dem Denk-Ich widerfährt, ist zugleich in der subjektiven Sphäre des Erkenntnis-Ich, gibt dem »Ich bin« eine neue Färbung, und diese subjektive Funktion der objektiven Gründen, die sich noch erhärten werden, mit dem Wort »Wert« bezeichnet werden. In diesem rein noumenalen Gebrauch des Wortes »Wert« ist also noch nichts von einem materialen, psychologischen Wert-Suchen und Wert-Streben mitgemeint, hingegen kann bereits die Erlaubnis deduziert werden, die Wahrheit in ihrer Erkenntnis-Eigenschaft einen »Wert« zu nennen.“ (10/2, 183)

In einer anderen Stelle wiederholt sich dieselbe Behauptung wie folgt: „Für das erkenntnistheoretisch konstruierte Ich (das Kern-Ich) konnte—allerdings bloß noumenal—der »Wert« als ein Ich-Zustand definiert werden, der sich ergibt, wenn die (tautologischen) Wahrheiten der Objekt-Sphäre in die eigentliche Subjekt-Sphäre transferiert und infolgedessen von dieser als (obzwar nicht minder tautologische) Erkenntnisse des Ich assimiliert werden.“ (10/2, 187)

Man beachte, daß die Wahrheit sich in den Wert verwandelt hat. Der Wert bedeutet, wie schon oben erwähnt, etwas, was für die zuständigen Menschen oder Organisationen nötig und unentbehrlich ist. Bei dem Begriff Wert geht es um nichts objektives, sondern um etwas subjektives. Der Ausdruck „die eigentliche Subjekt-Sphäre“ zeigt genau diesen Sachverhalt. Es geht hier nur um die Verstärkung des Ich; der Wert wird auf die individuelle Ebene beschränkt. Es soll sich erklären lassen, warum sich die Wahrheit, die sich eigentlich, wie oben festgestellt, zum Wissenschaftssystem entwickelt, zu etwas verwandeln muß, was nur der Selbsterhaltung des Ich dient. Bei Broch geht es immer um die Überwindung des Todes. Deshalb wird die Selbsterhaltung des Ich vor der über das Individuelle hinübergelenden sozialen Entwicklung der

Weltwirklichkeit bevorzugt, wie schon die Erklärung der Struktur der Wahrheit es zeigt.

Das psychologische Ich strukturell identisch mit dem reinen Ich, aber die Funktion ist anders. „Tritt man aus dem Bereich der (erkenntnistheoretisch hypostasierten) Inhaltlosigkeit in den der »Inhalte« (der empirischen Weltinhalte), so verwandelt sich das Non-Ich in die konkrete Außenwelt, und statt des reinen Ich erscheint das psychologische auf dem Plan, freilich ohne —wie sollte es auch—hiebei die Züge seines erkenntnistheoretischen Kernes zu verlieren: Denk-Ich und Fühl-Ich samt ihren Bereichen der »Wahrheit« und des »Wertes« wiederholen sich im psychologischen Ich.“ (10/2, 184) Das psychologische Ich, das sich mit der konkreten Außenwelt auseinandersetzt, erweitert sich, indem es sie aufnimmt: „Die Struktur des Wertes müßte sich also hier als Ich-Erweiterung, gewonnen aus assimilierten Non-Ich-Bestandteilen, manifestieren, wobei hier freilich das Non-Ich als »Außenwelt« aufscheint“ (10/2, 187)

Es ist hier von sehr großer Wichtigkeit zu untersuchen, was diese Ich-Erweiterung bedeutet. Die Ich-Erweiterung wird zustande gebracht, wenn die Wertformung in der empirischen Sphäre gelingt. Es ist nicht der Ich-Kern, der durch den Gewinn der Werte erweitert wird, sondern das psychologische Ich. Die der Zeit ausgesetzte Außenwelt ist eigentlich für das Ich ganz fremd, weil das Ich, bei dem es um „das »Gefühl der Zeitlosigkeit«“ (10/2, 185) geht, nicht um die Zeit weiß, deshalb ist die Ich-Erweiterung, die mit der Berührung mit der Außenwelt entsteht, nicht substanziell, sondern sekundär. Um die Verbindung mit der Idee und die Überwindung des Todes geht es, deshalb rückt folgerichtig der Aufbau der Wirklichkeit in den Hintergrund zurück.

Es soll berücksichtigt werden, daß diese Ich-Erweiterung „symbolisch“ bleiben muß, weil der Wert der Selbsterhaltung, d.h. der Überwindung des Todes dient, während der Tod unausweichlich und notwendig ist: „Für das

psychologische Ich liegen die Verhältnisse anders; es nimmt zwar an den Wert-Strebungen des Ich-Kerns und des Körper-Ich sowohl aktiv wie passiv teil, aber da es zwischen den beiden steht, also weder in sich selbst autonom abgeschlossen ist noch als Teil der Außenwelt gelten kann, erhalten die Werterfüllungen in ihm einen ganz andern Charakter, und wenn man diesen als eine »symbolische« Ich-Erweiterung bezeichnen wollte, die niemals ein wirkliches Gleichgewicht erreicht, sondern stets »dynamisch« aufrechtgehalten werden muß, so wird man nicht sehr fehl damit gehen.“ (10/2, 190)

Die menschliche Seele verlangt deshalb nach „noch einfacheren Symbolen ihrer simplen Unendlichkeit, nach noch handgreiflicheren Bestätigungen irdischer Unvergänglichkeit und Unveränderlichkeit, und sich hiezu tatsächlich ein mit den Händen faßbares Material findet, so wird es ebenso tatsächlich zum Ur-Wert gemacht: dies ist die beinahe mystische Rolle, die dem Gold beschieden worden ist; es ist gleich den Juwelen—die aber zur Hervorhebung ihrer Logizität bereits Appretierung brauchen—unveränderliches Material an sich.“ (10/2, 193)

Zwei Punkte sollen hervorgehoben werden. Einerseits berücksichtigt Broch keine historische Kontinuität, die von einem Individuum zum anderen folgt, obwohl das Individuum aus der Wirklichkeit durch den Tod nicht völlig verschwindet. Es soll andererseits auch betont werden, daß er soziale Grundkräfte des Individuums gar nicht achtgibt, die zu dem Aufbau der Gesellschaft beitragen können. Es scheint so, daß individuelle Tätigkeiten mit dem Tod des Individuums spurlos aus dieser Welt verschwinden. Diese Denkweise übt folgerichtigerweise entscheidend großen Einfluß auf den menschlichen Geschichtsbildungsprozeß, was später in einer anderen Abhandlung genau erörtert werden soll. Die Eigentümlichkeit des Ich bei Broch, daß es weder zeitlich noch zeitlich von der Wirklichkeit bestimmt ist, ist deutlich geworden. Dies zeigt auch die Kritik an der Freudschen Theorie.

Broch hat das Freudsche Modell wie folgt kritisiert: es ist „ein methodologisch unvollständiges Modell. Denn Modelle, welche die Einheit der Realität oder ihrer Ausschnitte dartun wollen, sind erst dann vollständig, wenn sie diese Einheit in dem einheitlichen Modellmechanismus, also in einem einzigen Bewegungsprinzip, nach dem das Modell zu funktionieren hat, wiederzugeben trachten: all unser Wissen (und nicht nur das sogenannte wissenschaftliche) vollzieht sich in solchen Modellbildungen, die sich, wie gerade ihr Prototyp, nämlich das physikalische Modell, zeigt, nicht eher als gültig erweisen, ehe sie nicht ihre methodologische Einheit mit Hilfe eines einzigen Bewegungsprinzipes erreichen. Das Freudsche Seelenmodell hat aber wenigstens zwei Bewegungsprinzipien zu folgen, da nirgends ein Versuch gemacht wird, die beiden—Urkräfte—auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen.“ (10/2, 177)

Hermann Broch geht von der Ich-Erweiterung (Ich-Erhaltung) aus und versucht in dieser Perspektive den Dualismus des Freudschen Modells: Das psychologische Ich kann „erstens—gleichgerichtet mit den Primitiv-Funktionen des Körper-Ich—trachten, die Widerstände der Außenwelt zu überwinden, um solcherart echte Ich-Erweiterung ihr abzugewinnen; zweitens die Außenwelt mit all ihren Widerständen negieren, um solcherart seinen Ich-Kern ungestört »rein« zu erhalten; und hiezu kann es entweder versuchen, sich gegen die Außenwelt einfach abzukapseln, also sich asketisch gegen sie wie gegen den zu ihr gerechneten Körper zu verhalten, oder aber versuchen, die Außenwelt und letztlich auch den eigenen Körper schlechthin zu vernichten, was im Grunde lediglich eine aktive Steigerung der passiven Askese ist.“ (10/2, 188)

Freuds zwei Begriffe, Libido und der Todestrieb, sind mit den hier dargestellten beiden Alternativen gleichgestellt. Broch glaubt damit den ungenügenden Freudschen Dualismus von Leben und Tod überwunden zu haben, indem man die Ich-Erweiterung (Ich-Erhaltung) als Nenner der beiden

funktionieren lassen kann: „Während aber bei Freud die beiden Tendenzen als Ur-Phänomene unvermittelt nebeneinander gestellt sind, dürfen sie bei Akzeptierung der hier vorgetragenen werttheoretischen Betrachtungsweise auf eine gemeinsame Wurzel, nämlich auf die unabweisliche Notwendigkeit zur Ich-Erweiterung (mit dem Grenzfall der Ich-Erhaltung) zurückführen.“ (10/2, 189)

Aber wie ist es möglich geworden, den Dualismus in den Monismus übergehen zu lassen ? Der Dualismus von Leben und Tod bleibt noch da, obwohl er von der Ich-Erweiterung vereinigt worden ist. Der Tod, für Broch der Unwert schlechthin, ist nur vom Ich ausgeschlossen worden; der Tod gehört der Außenwelt. Der Dualismus von Leben und Tod ist nur im Begriff der Ich-Erweiterung nomoistisch geworden. Es läßt sich sagen, daß nur der Gesichtspunkt der Betrachtung geändert worden ist. Auch hier zeigt es sich zu deutlich, daß die Beziehung zwischen Ich und Zeit (Außenwelt) vernachlässigt worden ist, was nicht zur Aufhäufung der zeitlichen Leistungen und nicht zur geschichtlichen Kontinuität führt. Auch Krapoth weist darauf hin: „Es ist sehr deutlich, daß für Broch die Zeit als ein Phänomen gilt, an dem offenbar wird, daß die jeweilige Formung durch den Wert relativ bleibt, immer wieder scheitert und erneuert werden muß, so daß ein Aufeinanderfolgen der Formungsakte, d.h. der Wertsetzungen zur Bewältigung des Irrationalen, entsteht. Wenn Broch hier sagt, die Relativität der Werte sei in der Zeit und in ihrem Ablauf verankert, so kann man das unter Berücksichtigung anderer Textstellen auch umkehren und sagen, diese Folge der immer erneuten Wertsetzungen ist für Broch die Zeit.“⁽⁴⁾

Es ist klar geworden, daß das Ich in der Brochschen Theorie die entscheidende Rolle spielt. Dieser Gedanke spiegelt sich auch bei der Interpretation von Freud wieder. Bei der Freudschen Psychoanalyse geht es um die Entdeckung des Unbewußtseins und die Bewußtwerdung dieses Unbewußtseins. Dabei ist vom Konflikt zwischen den beiden die Rede, wie

jener Ödipuskomplex beispielsweise zeigt.

Dagegen geht es bei Broch um die Kraft des Ich, das Unbewußtsein zu beherrschen und um die dadurch entstandene Einheit der beiden: „immer und überall geht es um die große idealistische und letztlich mythische Einheit von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, um die Einheit von Ich und All.“(10/2, 173). Das Unbewußtsein hier funktioniert als etwas, was das Ich verstärkt und verteidigt. Hier soll ein interessantes Beispiel über das Unbewußtsein bei Broch angeführt werden, das ist der Begriff Schlafwandeln.

Bei der Romantrilogie *Die Schlafwandler* ist das Schlafwandeln eine unbewußte Handlung, die positiv beurteilt wird, weil „die schlafwandlerische Sicherheit“ (1, 391) dargestellt ist. Es geht darum, daß das Individuum, wenn auch einmal Kontakt mit der Wirklichkeit verloren, von der unverändert bleibenden Idee geführt wird. In einem anderen Text heißt es: „in Wahrheit läßt es sich an allem die tief schlafwandlerische Traumhaftigkeit ermessen, mit der die Menschheit und die Menschen ihre Wertsysteme in die Realität hineinbauen, sehnsüchtig nach der Traumsicherheit eines Zentralwertes, nach der Sicherheit eines Zentraltraumes.“ (12, 432f) Dieses Beispiel zeigt deutlich, daß das für Freud durch das Bewußtsein zu überwindende Unbewußtsein bei Broch als etwas funktioniert, was das Ich unterstützen kann, ohne daß es dessen bewußt wird.

Vermittels der im Bewußtsein und im Unbewußtsein nicht zu trennenden Verbindung des Ich mit der Idee versucht Broch, das menschliche Dasein zu erklären. Diese Grundhaltung übt Einfluß notwendigerweise auf die literarischen Tätigkeiten und auf den Gedanken über den geschichtlichen Prozeß.

Man definiert Brochs Metaphysik als „Ich-Metaphysik“,⁽⁵⁾ die die Welt von der Perspektive von dem Ich erklärt. Es ist zwar richtig, daß das Ich bei

den Brochschen Gedanken im Mittelpunkt steht, während die Welt oder die Wirklichkeit im Wesen mit dem Ich nichts zu tun hat, nämlich das Ich gar nicht von der Weltwirklichkeit bestimmt ist, aber dabei muß man das Vorhandensein der Idee, wie oben bestätigt, in Betracht ziehen. Die Beziehung zwischen Ich und Idee bestimmt alle Gedanken von Broch. In Wirklichkeit ist man nicht nur von der idealistischen Idee, sondern auch von verschiedenen geschichtlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen bestimmt. Man gestaltet die Welt, indem man davon bestimmt wird. Aber bei Broch ist es anders: „Der Begriff des Menschen ist die platonische Idee,“ so daß die Beziehung mit der Idee für den Menschen am wichtigsten wird, um die Ewigkeit zu gewinnen. Es geht immer, wie oft festgestellt, um die Überwindung des Todes. Und es ist die Religion, die sich am meisten mit dem Tod auseinandersetzt: „alles Religiöse ist Auseinandersetzung mit dem Tode“ (10/1, 46). Nur „der religiöse Totalwert als endgültige Überwindung des Todes“ (12, 17) kann die Menschen retten. Deshalb ist ein religiöses Wertesystem für die Menschen erforderlich, das der Heilsbringer oder der Erlöser begründet, von dem Broch oft erwähnt. Von diesem Standpunkt entwickelt er seine Geschichtstheorie, so ist es meine nächste Aufgabe, deren Mechanismus an den Tag zu bringen.

ANMERKUNGEN

Hermann Broch :Kommentierte Werkausgabe

Suhrkamp Verlag

Herausgegeben Paul Michael Lützeler

(Die in den Klammern gezeigten Zahlen entsprechen jeweils dem Band und der Seite.)

- (1) Es ist ganz sicher, daß das Absolute bei Broch eine Hauptrolle spielt, während man auf die Schwierigkeit stößt, wie man die Idee von Gott unterscheiden soll. So soll es meine zukünftige Aufgabe sein, den Unterschied zwischen den beiden im

Bezug auf seine Geschichtestheorie zu erklären.

- (2) Das Körper-Ich funktioniert bei Broch nur als ein Gefäß, das den Geist enthält, so daß die gegenseitige Beziehung zwischen Geist und Körper nicht in Betracht kommt. Hier ist von dem Dualismus „Geist und Körper“ die Rede, dabei läßt sich die Priorität des Geistes deutlich erkennen.
- (3) Krapoth, Hermann: Dichtung und Philosophie, Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn, 1971, S.48
- (4) Krapoth, S.107
- (5) Krapoth, S.40f